

An Luther leiden?

Referat im Rahmen der Eröffnung der Ausstellung „Buch der Bücher“ im Maximilianhaus (Attnang-Puchheim) am 2.6.2022 ¹⁾

Das überaus ehrwürdige „e“

Rückblickend erscheint es mir als seltsamer Zufall: Schon in den Monaten, bevor ich vom Bibelwerk Linz eingeladen wurde, mich im Blick auf diese Bibelausstellung mit Bibelübersetzungen und mit biblischer Sprache ausführlicher zu beschäftigen, gab es zwei Gelegenheiten, die sich dann bei der Vorbereitung dieses Referates als hilfreich erwiesen haben.

Die eine Gelegenheit war vor etwa einem halben Jahr. Ich schrieb an eine frühere Kollegin an der Pädagogische Hochschule der Diözese Linz, Frau Prof. Dr. Helga Ebner, einen Brief. Frau Prof. Ebner ist Germanistin, evangelisch und inzwischen wie ich in Pension. Mein Anliegen formulierte ich so: „Ich möchte Sie bitten, mir mit einem fachkundigen germanistischen Urteil zu helfen. Mich stört schon lange die gespreizt-altertümliche Sprache, die vielerorts in den evangelischen Gottesdiensten zu hören ist, weil man sich, auch in der Liturgie, dem Luther-Deutsch verpflichtet fühlt.“ Als Beispiel für gespreizt-altertümliche Sprache, wie sie auch in der neuesten Revision der Lutherbibel (2017) zu finden sind, nannte ich die seltsame und ganz inkonsequente Art des Konjugierens der Zeitwörter: Einmal mit überflüssigem „e“, und dann wieder ohne.

Beispiele: Ps. 22,24: „Rühmet den Herrn“ - dann aber „ehrt ihn“ (und nicht: „ehret“)
Ps. 68, 5: „Singet Gott, lobsinget“ - dann aber „macht Bahn“ (und nicht „machet“)
Besonders absurd: Ein- und dasselbe Wort in einem Psalm einmal so, einmal anders:

Ps. 111, 5 „seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich“, aber in Vers 10: „Sein Lob bleibet ewiglich“. ²⁾

Ich habe in meinem Brief auch auf das katholische Gesangbuch „Gotteslob“ hingewiesen. Da heißt es an den genannten Stellen ganz normal und einheitlich: Preist ihn, rühmt ihn, singt unserm Gott.

Meine Frage an die Germanistik-Kollegin war nun: „Gibt es irgendwelche sprachwissenschaftliche Gründe, an diesem 'e' festzuhalten?“ Kollegin Ebner hat großartig und ausführlich geantwortet. ³⁾ Ihre ersten Sätze: „Ich kann mir schon vorstellen, dass die altertümlichen Formen und Formeln in unserer Liturgie bei einem Theologen, der mitten in unserer Zeit steht, Widerspruch auslösen. Denn wie soll man auf diese Weise die Menschen noch erreichen?“ Und zu meiner konkreten Frage: „Die alten Verbformen (mit -e-) sind im heutigen Sprachgebrauch veraltet. Im 19. Jahrhundert waren sie noch gang und gäbe. Da sie schon sehr antiquiert wirken, könnte man sich von ihnen ohne weiteres trennen.“ Dass man sich von den antiquierten Verbformen noch nicht getrennt hat, sei aus Sicht der Sprachwissenschaft als ein kommunikationstheoretisches Problem zu sehen: „Sprache als Identität,

1) Überarbeitet und durch Anmerkungen und das Kapitel über „Luther und die Psalmen“ erweitert. Der Redestil wurde beibehalten.

2) Nebenbei: Auch das an Adjektiva angehängte altertümliche „-lich“ wird inkonsequent verwendet. Im eben zitierten Psalm 111 heißt es in V. 3: „... bleibt ewiglich“, in V. 10: „...bleibet ewiglich“, nur in V. 8 hat man gewagt, das lutherische „-lich“ zu streichen: „... dass sein Bund ewig bleiben soll.“)

3) Ich danke Frau Kollegin Ebner für die Erlaubnis, aus ihrem Brief zu zitieren

als Heimat, auch konfessionelle Heimat, steht im Widerspruch zur Sprache als Medium, als Transportmittel von Inhalten. Dazu kommt der Kontext, wo diese Sprache verwendet wird, eben das Kultische, das über den Alltag herausheben soll. Bei älteren Kirchenbesuchern (nicht nur in der evangelischen Kirche) hört man bisweilen die Verbformen 'gekreuzigt' und 'sitzet' im Glaubensbekenntnis, und bei 'nehmet und esset' werden sie in der Abendmahlsliturgie keinen Anstoß nehmen. Vielleicht sehen sie das auch als Ausdrucksform, die der Gegenreformation getrotzt hat und die uns in der Diaspora zusammenhält.“

Der Hinweis auf das „Nehmet und esset“ in der Liturgie des Abendmahls regt dazu an, sich in der Lutherbibel-Revision von 2017 ganz allgemein die Imperative von „nehmen“ und „essen“ anzusehen. Ergebnis: Überall konnte man auf das „e“ verzichten (z.B.: Neh.8,10; Ester 4,16; Hhl 5,1; Jes.55,1; Lk.10,7; 1.Kor.10, 27f.; 1.Kor.11,225f.) – mit zwei Ausnahmen: Ps. 127,2 (...lange sitzet und esset) und eben Mt. 26, 26f: „Nehmet, esset ... trinket ...“ Der Grund? Vermutlich, weil beide Stellen in der Liturgie vorkommen: Ps.127 ist der Eingangspsaln am 15.Sonntag nach Trinitatis, und Mt. 26, 26f., noch viel bedeutsamer, sind die sog. „Einsetzungsworte“. Müssen sie besonders erhaben und welt-entrückt klingen? Oder geht es gar darum, durch diese Sprache jenen seelischen Ausnahmezustand zu erzeugen, den Johann Franck einst in seinem Abendmahlslied als den wahrhaft frommen beschrieben hat, wenn Christus „mit dem Gnadenhammer klopft an deine Herzenskammer“, sodass dann „Beides, Lachen und auch Zittern, lässt sich in mir jetzt wittern ...“ (Im EG Nr. 218 umgedichtet: „Heilige Freude, tiefes Bangen, nimmt mein Herze jetzt gefangen...“) Auch Psalm 34, 9 ist Teil der Abendmahlsliturgie: „Schmecket und sehet!“ Wie wird „sehen“ sonst konjugiert? Lutherbibel 2017 hat überall „seht“ statt „sehet“ (z.B. Mt.11,4; 24,2; Joh.1,39...) - nur hier nicht: Es muss wohl auch da besonders pathetisch klingen.

Ganz seltsam ist es, wenn das Evangelische Gottesdienstbuch (EGb) ⁴⁾ die Lutherbibel von 2017 und sogar auch die von 1912 ignoriert: Im Magnifikat Lk.1,52 hieß es zuletzt 1892: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl...“. Bereits 1912 und natürlich 2017: „Er stößt...“ Aber das Gottesdienstbuch kehrt auf S. 722 in das 19.Jh. zurück: „Du stößest ...“.

Prof. Christoph Levin, Koordinator der Lutherbibel-Revision 2017 für das Alte Testament, hat berichtet, man habe „wegen des Rhythmus und der Lesbarkeit ... gelegentlich die kürzeren Formen bevorzugt“ ⁵⁾ - die Antiquiertheit der Sprache war offenbar kein Kriterium.

Nun noch ein letztes Zitat aus dem Brief von Frau Prof. Ebner: „Die katholische Kirche ist uns einen Schritt voraus. Das Lateinische gehört der Vergangenheit an, was bedeutet, dass man (wohl mühsam) eine Sprache finden musste, die die Menschen auch erreicht.“

Sprache als konfessionelle Heimat

Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen für die Bibelausstellung „Buch der Bücher“ bin ich auf eine wissenschaftliche Untersuchung gestoßen, die den Hinweis von Frau Prof. Ebner auf die identitätsstiftende Funktion der Sprache – in unserem Fall: der Sprache der Lutherbibel – sehr konkret bestätigt. Vor vier Jahren erschien das Buch der evangelischen Theologin Sonja Beckmayer „Die Bibel als Buch“. ⁶⁾ Wie arbeiten evangelische Pfarrer und Pfarrerinnen mit der Bibel? Welche

4) Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Union Evangelischer Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (UEK) und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD). Überarbeitete Fassung 2020

5) Christoph Levin, Das Alte Testament in der Lutherbibel 2017. In: Hannelore Jahn, Christoph Kähler, Jürgen-Peter Lesch (Hgg.): Die Revision der Lutherbibel 2017. S. 55-86, hier S.82

6) Sonja Beckmayer, Die Bibel als Buch. Eine artefaktorientierte Untersuchung zu Gebrauch und Bedeutung der Bibel als Gegenstand. Stuttgart 2018. S.148, 149, 152

Übersetzungen besitzen sie, wann und wie werden diese benützt? Frau Beckmayer hat viele Interviews und Gruppengespräche durchgeführt. Das Ergebnis, nicht überraschend: Die Lutherübersetzung von 1984 ist am verbreitetsten. (Die neueste Revision von 2017 war zur Zeit der Befragungen noch nicht aktuell.) Beckmayer schreibt: „Die Lutherübersetzung ist die Übersetzung, mit der Pfarrerinnen und Pfarrer selbst vielfach religiös sozialisiert wurden. ... Der Wortlaut des Luthertextes ist seit der Kindheit vertraut. Diese Worte sind im Ohr und werden in ihrem spezifischen Sprachduktus wiedererkannt. ... Der ‚Luther-Klang‘ bildet nicht nur bei Pfarrerinnen und Pfarrern eine eigene Form der Beheimatung. ... Vielleicht hegen sie die Hoffnung, mit der tatkräftigen Verwendung des Luthertextes ein Teil der ‚Idylle‘, in der sie selbst beheimatet sind, weiterzugeben.“

Diese Hoffnung hat wohl auch eine Rolle gespielt, als im Jahr 2010 der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland an insgesamt 70 beteiligte Fachleute den Auftrag erteilte, die Texttreue der Lutherbibel zu überprüfen und ggf. Veränderungsvorschläge zu machen. Denn von vorneherein galten als begrenzende Kriterien für exegetische Eingriffe die Treue zum Luthertext und die liturgische Brauchbarkeit. Außer Luthers Theologie sollte jedenfalls sein unverwechselbarer Sprachklang erhalten bleiben. Ergebnis: „Viele sehr bekannte Texte sind auch gegen exegetische Bedenken im Wortlaut erhalten worden.“⁷⁾

Der Neutestamentler und Bischof i.R. der deutschen Evangelisch-methodistischen Kirche Walter Klaiber hat im Blick auf diese Luther-Bindung daran erinnert, dass das Projekt einer konfessionsübergreifenden Einheitsübersetzung 2005 deshalb nicht zustande kam, weil die katholische Seite darauf bestand, dass Bibelstellen, die in der Liturgie zitiert werden, gegenüber der Tradition nicht verändert werden dürfen. (Päpstliche Instruktion „Liturgiam authenticam“, 2001). Nun praktiziere man auf lutherischer Seite selbst das, was man den Katholiken vorgeworfen habe. „Es gibt neben der Treue zu Luther und der Verpflichtung auf Verständlichkeit für heute eine dritte, entscheidenden Bezugsgröße, nämlich die Treue gegenüber dem Ursprungstext. Hier hat sich die EKD durch die Ablehnung einer Teilnahme an der Revision der Einheitsübersetzung unter Berufung auf das *sola scriptura* im Sinne der Urtexttreue klar positioniert. Ich befürchte aber, dass die gleichzeitig geforderte Bewahrung von Luthers Sprache und Theologie an einigen Stellen dieser Position widerspricht und eher dem katholischen Traditionsprinzip entspricht.“⁸⁾

Zuletzt zum Thema „Luthersprache als konfessionelle Heimat“ einige weitere bedenkenswerte Stellungnahmen:

Beckmayer zitiert zustimmend den Journalisten Matthias Kamann, der auch nichts hält von der „Behauptung, dass doch so viele evangelische Christen mit Luthertexten groß geworden wären und mit ihnen leben würden, weshalb man nichts verändern dürfe. Diese These dürfte schon heute angesichts des dramatischen Schwindens von Bibellektüre und Gottesdiensttreue Wunschdenken sein. Und in zwanzig Jahren werden diejenigen, bei denen es jetzt noch jene biographische Luthervertrautheit geben mag, gestorben sein. Das Argument der biographischen Vertrautheit zieht also nicht mehr.“⁹⁾

Mit dem Alttestamentler Jürgen Ebach kann man fragen, „ob das Festhalten an noch Bekannten und Vertrauten im Wissen darum, dass es immer weniger wird, nicht zu einer Art Bunkermentalität geraten kann, die sich gegen neue und frische Sprachformen verbarrikadiert.“¹⁰⁾

Hinzuweisen ist auch auf das Ergebnis der fünften Erhebung über Kirchenmitgliedschaft in der

7) Christoph Kähler, Treue gegenüber dem biblischen Text. In: Deutsches Pfarrernblatt 1/2016, S.5

8) Walter Klaiber, Denkmalpflege versus Benutzerfreundlichkeit. In: Melanie Lange, Martin Rösel (Hg.), Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei. Leipzig 2014, S.183

9) Matthias Kamann, Die Lutherbibel in der Gesellschaft. In: Melanie Lange, Martin Rösel (Hg.), Was Dolmetschen für Kunst und Arbeit sei. Leipzig 2014, S. 27-38. Das Zitat auf S.29, bei Beckmayer auf S. 152

10) Jürgen Ebach, Mehr Bibel oder mehr Luther? Beobachtungen und Impressionen zur neuen Revision der Lutherbibel. S.8; www.bibel-in-gerechter-sprache.de/wp-content/uploads/Luther-2017-Ebach.pdf

Evangelischen Kirche in Deutschland, wonach 90,7 % der Befragten im Gottesdienst eine „zeitgemäße Sprache“ erwarten.¹¹⁾

Schließlich der katholische Pastoraltheologe Erich Garhammer im Rückblick auf die Liturgiereform durch das Zweite Vatikanische Konzil: „Können Menschen von heute noch in der Liturgie, auch in der reformierten Liturgie, Heimat finden oder fremdeln sie nicht vielmehr? Dieses Fremdeln ist nicht als Liturgieunfähigkeit zu stigmatisieren, sondern ernst zu nehmen.“¹²⁾

Für Leute von heute – oder konfessionelles Profil?

Ich habe es schon zu Beginn dieses Referats erwähnt: Nicht lange, bevor ich auf Einladung des Katholischen Bibelwerks Linz damit begann, mich auf diese Bibelausstellung vorzubereiten, gab es zwei Gelegenheiten, mich mehr als sonst mit Bibelübersetzungsfragen zu beschäftigen. Die eine war, wie eben berichtet, der Austausch mit Frau Prof. Ebner. Die andere Gelegenheit ergab sich, als ich in Walding, wo ich wohne, wie schon seit vielen Jahren so auch heuer eingeladen war, im Jänner am Sonntag während der Gebetswoche für die Einheit der Christen in der katholischen Pfarrkirche zu predigen. Es war dieser Sonntag ja auch der dritte Sonntag im Jahreskreis, für den Papst Franziskus bestimmt hat, dass er als „Sonntag des Wortes Gottes“ „der Feier, der Betrachtung und der Verbreitung des Wortes Gottes gewidmet sein soll.“¹³⁾ Ich habe in Walding natürlich gerne und mit Überzeugung davon gesprochen, wie vielfach beispielgebend dieses Anliegen in der katholischen Kirche wichtig genommen wird. So erwähnte ich auch die 2016 erschienene Einheitsübersetzung (EÜ) und zitierte dazu aus einem Büchlein des katholischen Theologen Thomas Söding mit dem Titel „Die Bibel für alle“.¹⁴⁾ Es erschien 2017, und Söding schreibt darin voll Begeisterung: „Jetzt ist sie“ - die Einheitsübersetzung - „in neuem Gewand vor der Tür: feiner, farbiger, frischer. Sie ist nicht nur für Katholikinnen und Katholiken, sondern für alle gedacht.“ Während die fast gleichzeitig mit der EÜ erschienene neue Lutherbibel „das konfessionelle Profil des Protestantismus schärft, ist die katholische Übersetzung offen: Sie ist eine Bibel für Leute von heute. Sie hat nicht die Last einer langen Tradition zu tragen, sondern kann sich auf das konzentrieren, was an der Zeit ist: eine genaue und verständliche Übersetzung, die von der Kirche anerkannt ist, aber auch auf dem freien Markt bestehen kann.“ Das Leiden an Luther – Söding nennt es beim Namen. Weiter in seinem Buch Sätze, die ich als kleine Seitenhiebe – ich sage: berechtigte Seitenhiebe! - auf die Lutherbibel verstehe: Es sollte in der EÜ „Gegenwartsdeutsch“ zu lesen sein, weil nicht die Museumslandschaft bereichert werden sollte, oder: „Es ging nicht darum, wieder ein altertümelndes Bibeldeutsch zu pflegen.“

Der Gottesdienst in Walding war gerade einen Monat nach Weihnachten, und so war es naheliegend, in der Predigt zur Verdeutlichung der Übersetzungsprobleme an die für Weihnachten bekannten Bibelstellen zu erinnern: Lukas, 2. Kapitel: Josef zog von Nazareth nach Bethlehem. Warum? Lutherbibel: „Auf dass er sich schätzen liesse mit Maria, seinem vertrauten Weibe.“ EÜ: „Er wollte sich eintragen lassen mir Maria, seiner Verlobten.“ Die EÜ ist schlicht und einfach und klar. Eine

11) Heinrich Bedford-Strohm, Volker Jung (Hgg.), Vernetzte Vielfalt: Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 2015, S.480. Vgl. auch: Klaus Engelhardt, Hermann von Loewenich, Peter Steinacker (Hgg.), Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh 1997. - Carsten Haeske, Heimat Gottesdienst: Wie möglichst viele sich im Gottesdienst zuhause fühlen. https://llkb.de/?page_id=76 (Mitteilungsblatt 2002/2)

12) Erich Garhammer, Wider die Musealisierung von Liturgie. In: Alexander Deeg/Erich Garhammer/Benedikt Krane-mann/Michael Meyer-Blanck (Hgg.), Gottesdienst und Predigt – evangelisch und katholisch. Würzburg 2014. S.70

13) Apostolisches Schreiben „Aperuit illis“, 30.9.2019

14) Thomas Söding, Die Bibel für alle. Kurze Einführung in die neue Einheitsübersetzung. Freiburg/Br., 2017. Zitate auf S. 7, 14 und 27

Bibel für Leute von heute.

Vom Leiter des Gesamtprojekts „Lutherbibel 2017“, dem ehemaligen lutherischen Bischof in Thüringen Christoph Käbler, stammte hingegen die Parole: „Bei Texten, die viele in den Gemeinden auswendig können wie Psalm 23, ändern wir kein Jota, geben aber in dringenden Fällen eine korrektere Übersetzung in der Fußnote.“¹⁵⁾ Also: Auch das Weihnachtsevangelium können viele auswendig, daher bleibt es dabei: „... dass er sich schätzen liesse“ - was immer die Leute sich darunter vorstellen mögen. Und es bleibt bei dem „vertrauten Weibe“. Die korrektere Übersetzung in der Fußnote dazu lautet: „Wörtlich: 'mit Maria, die ihm zur Ehe versprochen war.'“ Der evangelische Theologe Jürgen Ebach gibt zu, dass diese Formulierung in der Textlesung für die Gemeinde gewöhnungsbedürftig ist, aber er meint, es könnten „auch diejenigen, die noch die alten Worte und Formeln im Ohr haben, ... doch für neue (und ... gut begründete) Formulierungen aufmerksam werden. Sie könnten sich z.B. darüber freuen, nun endlich zu verstehen, was es mit 'seinem vertrauten Weibe' auf sich hat, nämlich dass Josef seine Frau nicht schon 'ewig' kennt.“ Man versteht ja heute unter einem Menschen, der einem „vertraut“ ist, jemanden, den man schon lange und gut kennt.

Ebenfalls im Weihnachtsevangelium: Der Lobgesang der Engel, das sog. „Große Gloria“ (Lukas 2,14): „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ - und dann? Ganz falsch und überholt ist: „- den Menschen, die guten Willens sind.“ Die EÜ jetzt: „- den Menschen seines Wohlgefallens“. Fast gleich die Lutherbibel 2017: „- bei den Menschen seines Wohlgefallens“. Stehen geblieben die Anmerkung: „Luther übersetzte nach anderer Überlieferung: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Das war freilich keine „andere“ Überlieferung, sondern eine falsche. Und das könnte man ruhig auch so hinschreiben, denn dass Luther die falsche Version übersetzt hat, war nicht sein Fehler. Die richtige Version hat sich erst lange nach Luther herausgestellt auf Grund neuer Handschriftenfunde.

In der Liturgie heißt es auf katholischer Seite im Gotteslob durchgehend (anders als in der EÜ): „... den Menschen seiner Gnade“. Das ist die Fassung, auf die man sich ökumenisch in der „Arbeitsgemeinschaft für Liturgische Texte (ALT)“ geeinigt hat. Die Lutheraner, Ökumene und Exegese hin oder her, bleiben liturgisch konservativ. Weder die Fassung der Lutherbibel 2017, noch die ökumenische Fassung haben sich durchgesetzt. Auch dass es zwischen der Fassung in den früheren Lutherbibeln und der auf Grund der Ergebnisse der Textforschung richtigen Version „eine erhebliche theologische Differenz“¹⁶⁾ gibt, macht keinen Eindruck: EG S.15, S.39, Nr.26, Nr.180.1¹⁷⁾, und auch das EGb 2020 S.68, S.94, S.168 haben nach wie vor „den Menschen ein Wohlgefallen.“ (Zwischendrin dann aber im EGb S.72 doch: „... seiner Gnade“!)

Der „feine, helle, reine Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen ... finden ...“: Luther, das Luthertum und die Psalmen

Ich habe am Beginn meiner Überlegungen zum „überaus ehrwürdigen 'e'“ Beispiele aus den Psalmen zitiert: Rühmet den Herrn, singet Gott usw.. Das ist kein Zufall. Es gibt keine anderen Texte aus der Bibel, die in den Gottesdiensten in diesem Ausmaß von den Teilnehmern gemeinsam gesprochen werden, und selbstverständlich entsteht dadurch die Vorstellung, dass die Sprechenden sich – wie etwa beim Vaterunser – mit dem Gesprochenen identifizieren sollen. Die katholische Theologin Sigrid Eder schreibt in der Einleitung zu ihrem Buch „Identifikationspotenziale in den Psalmen“ über den „Reiz der Psalmenlektüre“, dieser liege darin, „dass sich die Leserinnen,

15) www.katholisch.de/artikel/5852

16) Ernst Lippold, Luthergetreu oder zeitgemäß? Die Revisionen der Lutherbibel. In: Käßmann/Rösel (Hg.), Die Bibel Martin Luthers. Ein Buch und seine Geschichte. Leipzig 2016. S.195

17) Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe der Evangelischen Kirche in Österreich. Wien 1994

Beterinnen und Auslegerinnen mit den in den Psalmen geschilderten Erfahrungen, Situationen, Bitten, Aufforderungen und Dankeshymnen identifizieren können“. ¹⁸⁾ Eder nennt eine ganze Reihe prominenter Exegeten, die diese Identifikationsmöglichkeiten positiv hervorheben, so etwa auch die evangelische praktische Theologin Uta Pohl-Patalong: „Wie wohl kein anderes biblisches Buch bieten die Psalmen die Möglichkeit, dass Menschen sich in ihnen wiederfinden.“ ¹⁹⁾ So ist auch die als Überschrift dieses Abschnitts dienende Formulierung zu verstehen, mit der Luther den Psalter charakterisiert hat (s.u.!). - Nicht ganz übersehen sollte man aber auch, was vor bald einem halben Jahrhundert Tilmann Moser über die Identifizierung mit einem Psalmtext („Herr, du erforschest mich und kennest mich ...“, Ps.139) als Vorwurf an Gott geschrieben hat: „Weißt du, wieviel Drohung und Unentrinnbarkeit unter der Oberfläche dieser Lobpreisung liegen?“ ²⁰⁾

In Deutschland erschien 1999 ein neues „Evangelisches Gottesdienstbuch“ (EGb) mit Richtlinien und Vorschlägen für die Gestaltung evangelischer Gottesdienste. ²¹⁾ Das EGb wurde im Jahr darauf auch in der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich eingeführt. Hier findet sich für den Gottesdienst jedes Sonn- und Feiertages ein Eingangpsalm (Introitus), „der als unmittelbar verständliche, sinnvoll ausgewählte oder zusammengestellte Folge von 4 bis 6 Psalmversen (sozusagen als 'Psalmstrophe') Grundlage für die musikalische Ausführung ist.“ ²²⁾ Wenn das Singen des Eingangpsalms (durch einen Chor) nicht üblich ist, kann er auch gesprochen werden. Das „kann durchaus sinnvoll sein; denn auch die im Gottesdienst vorgetragenen Schriftlesungen sollen ja ohne Auslegung verständlich und nicht zu lang ausgewählt sein.“ ²³⁾ Das EGb enthält 65 solcher „Psalmstrophen“ mit 4, und 5 mit 6 Versen, es werden also in Summe 290 Psalmverse entweder psalmodierend vom Chor gesungen oder sie werden gesprochen. Das Sprechen im versweisen Wechsel zwischen zwei Gemeindegruppen oder zwischen Liturg und Gemeinde wäre nur möglich, wenn der Gemeinde der Text der jeweiligen Psalmstrophe zur Verfügung stünde.

Die Übersetzung ist selbstverständlich die von Luther. Als Beispiel für traditionalistische Bindung an den „Lutherton“ nenne ich aus dem Introitus für Pfingsten Ps. 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altares!“ An den beiden anderen Bibelstellen, an denen Luther das Wort „Maien“ benützte, hat man es schon längst durch „Zweige“ ersetzt: 3.Mose 23,40 (Ihr sollt nehmen Maien von dichten Bäumen – Lutherbibel 2017: Zweige von Laubbäumen) und - sehr bekannt - Markus 11, 8 (Etliche hieben Maien von den Bäumen – Lutherbibel 2017: grüne Zweige, die sie auf den Feldern abgehauen hatten). Zu fragen ist auch, ob sich die am 1. Adventssonntag den 24. Psalm sprechende Gemeinde identifizieren mag mit einem sehr das Kriegerische betonenden Gottesbild: „Der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit ... Es ist der Herr Zebaoth“ (V. 8 und 10). Was hier mit „Streit“ gemeint ist, lässt sich aus 2.Mose 15, 3.6 entnehmen: „Der Herr ist der rechte Kriegermann ... Herr, deine rechte Hand ... zerschlägt den Feind.“ Von da kann man natürlich weiter fragen, was man sich unter der „rechten Hand“ Gottes vorstellen soll – zu Ostern: „Die Rechte des Herrn behält den Sieg“, oder am Sonntag Kantate: „Er schafft Heil mit seiner Rechten“. Luther hat zwar die hebräische Gottesbezeichnung „Zebaoth“ in Ps. 24,10 und auch sonst

18) Sigrig Eder, Identifikationspotenziale in den Psalmen. Emotionen, Metaphern und Textdynamik in den Psalmen 30, 64, 90 und 147. 2.Aufl., Göttingen 2019. S.20

19) Uta Pohl-Patalong, Zugänge zur Bibel: Bibel verstehen. Freiburg/Br., 2013. S.52 – Vgl. auch das „Ergänzungsheft zum Evangelischen Gesangbuch, für den Gebrauch in der Evangelischen Kirche AB in Österreich. Wien 2008, S.6: „Wir können unseren Glauben und unsere Erfahrungen darin wiederentdecken und damit zur Sprache bringen.“

20) Tilmann Moser, Gottesvergiftung. Frankfurt/M.1976, S.42

21) Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands. Berlin 1999

22) EGb S. 509

23) EGb S.509

nicht übersetzt, aber dass damit die „Heerscharen“ gemeint sind, ist doch vielen Menschen bewusst (vgl. Ps. 68, 13: „Könige der Heerscharen“).²⁴⁾ Vgl. auch die katholische Einheitsübersetzung: „Der Herr, stark und gewaltig, der Herr, mächtig im Kampf ... Der Herr der Heerscharen.“ Das Problem, dass die Verse des Introitus von den Gottesdienstteilnehmern nur gesprochen werden können, wenn ihnen der Text zum Ablesen schriftlich vorliegt, hat sich weitgehend erledigt. Es trat eine Entwicklung ein, die geradezu eine Psalm-Inflation bewirkte: Das Evangelische Gesangbuch (in Österreich eingeführt 1994) bietet einen „Liturgischen Kalender“ (EG Nr. 954) an, in dem für jeden Sonn- und Festtag unter den „gottesdienstlichen Texten“ auch ein „Wochenpsalm“ genannt ist (in der Regel sind aus ihnen die 4 oder 6 Verse des traditionellen Introitus entnommen). Es ist hier jeweils nur die Bibelstelle angegeben, aber die meisten der „Wochenpsalmen“ finden sich auch – vollständig abgedruckt - im Kapitel „Psalmgebete“ (58 Psalmen, EG Nr. 702-758 und Nr. 783.2). In der Einführung zu den Psalmgebeten (EG Nr.701) heißt es: „Die folgende Auswahl von Psalmen ist für das Gebet des einzelnen gedacht, sie ist zugleich aber auch zum wechselseitigen Gebet zwischen zwei Gruppen oder zwischen einem Vorbeter und einer Gruppe eingerichtet.“ Dazu kritisch der schweizerische Liturgiker Andreas Marti: Es könne nur um ein Abwechseln zwischen zwei Gruppen gehen, „jedoch keineswegs zwischen dem Liturgen beziehungsweise der Liturgin und der Gemeinde. Es gibt hier keinen Rollenunterschied und kein liturgisches Kompetenzgefälle. ... Unangemessen ist die Übernahme des responsorischen Vortrags, also die Anordnung Vorbeter/Gemeinde, für das durchgehende Lesen eines Psalms.“ Dadurch werde eine „Asymetrie der Rollen erzeugt“.²⁵⁾ Dies ist nun aber der weit verbreitete Brauch. Vielleicht ist genau dieses „Kompetenzgefälle“ der Grund für seine Beliebtheit.

Während, wie erwähnt, für den traditionellen Introitus aus dem Psalter 290 Verse entnommen wurden, sind es nun in den „Psalmgebeten“ des EG aus den 58 Psalmen (oder Psalmteilen) 581 Verse. Das bedeutet, dass eine Psalmenrezitation durchschnittlich 10 Verse umfasst (also gegenüber den früheren Introiten zweieinhalb mal so lang ist). Extrembeispiel: Psalm 90, 1-5.6b-17: 16 Verse. Die früher für die Auswahl der 4 oder 6 Introitus-Psalmverse angewandten Kriterien (s.o.: sinnvoll ausgewählt, unmittelbar verständlich, praktikable Länge) scheinen nun nicht mehr zu gelten. Diese Entwicklung hat sich fortgesetzt, als 2018 das „Ergänzungsheft zum Evangelischen Gesangbuch“ („Lieder und Psalmen für den Gottesdienst“, EGE) erschienen ist. Hier sind nun 81 „Gebetspsalmen“ abgedruckt (Nr.33-114). Die Zahl der zu rezitierenden Verse ist 740, die durchschnittliche Länge ist also annähernd gleich geblieben. Extrembeispiel: Psalm 90, 1-14: 14 Verse (Totensonntag).²⁶⁾

Die starke Vermehrung der zu rezitierenden Psalmverse bewirkt nun das Hervortreten eines bisher nicht so deutlichen inhaltlichen Schwerpunktes. In seinen „Literargeschichtlichen Beobachtungen am Psalter“ schreibt der evangelische Alttestamentler Christoph Levin: „Wer den Psalter kennt, weiß, daß der Gegensatz zwischen Gerechten und Frevlern an vielen Stellen angesprochen wird. ... Der Gegensatz von Gerechten und Frevlern ... ist in etwa 42 der 150 Psalmen zu finden.“ Wenn man zu der Zahl der Erwähnungen der „Frevler“ die Zahl der Erwähnungen der „Feinde“ (und jeweils der Synonyma) hinzuzählt, „wächst die Zahl der betroffenen Psalmen auf etwa 89 von 150,

24) Anders Siegfried Kreuzer, der im Kontext von Ps. 24,10 keinen Grund dafür erkennen kann, dass „der mächtige Gott Israels ... auf einen Kriegsgott eingeengt“ wird. Siegfried Kreuzer, „Dass das Wort laufe und gepriesen werde ...“ Beobachtungen zur (neuen) Lutherbibel und zu Fragen der Bibelübersetzung. In: Amt und Gemeinde, 67.Jg., Heft 3, 2017. S.174

25) Andreas Marti, Psalmen im Gottesdienst beten, lesen, singen. In: Musik & Gottesdienst, 71.Jg., S. 224f.

26) Wenn Gottesdienstteilnehmende wissen wollen, was das Sternchen nach jedem halben Vers bedeutet, können sie nur im EG nach Auskunft suchen. Da steht unter Nr. 782 (Einführung zum Stundengebet): „Zeichen für ruhiges Ausatmen in der Versmitte“. - Weitere Kritikpunkte bei Peter Welten, Psalmen im Gottesdienst. Eine kritische Bemerkung. https://bcj.de/media/Arbeitshilfen/Predigthilfe_israelsonntag_2019_ASF.pdf S.35f.

das heißt auf drei Fünftel des Bestandes.“²⁷⁾ Es ist nur logisch, dass nun viele der von den Psalmdichtern Israels formulierten Wünsche nach der Bestrafung der Frevler und Feinde auch in der Liturgie der lutherischen Gottesdienste ausgesprochen werden. Sollen und können die Sprechenden sich damit identifizieren? (Zur massiven Vermehrung der Erwähnung der Frevler/Feinde im Ergänzungsheft EGE siehe Anhang zu diesem Referat!) Damit ist das heiß diskutierte Problem der sog. „Rachepsalmen“ angesprochen. Theologen, die sich gegen den Verzicht auf das Nachsprechen der Bestrafungswünsche äußern, behaupten gerne, in diesen Wünschen gehe es nur um das Einschreiten Gottes gegen die Übeltäter, deren Überwältigung werde an Gott „delegiert“, auf eigene Aktionen werde verzichtet.²⁸⁾ Dies trifft jedoch keineswegs überall zu (Ps. 18,38; 106,34; 144,1; 149,7), und bei Psalm 41,11 gesteht auch Janowski, hier sei „die Grenze überschritten ... zwischen Racheanmaßung und Racheverzicht“.²⁹⁾ Es ist auch nicht verständlich, warum es moralisch höherwertig sein soll, wenn man – nach Erkennen des eigenen Mangels an Durchschlagskraft – statt eigener Gewaltanwendung diese an Gott als den „Schutz- und Kampfgenossen“³⁰⁾ delegiert und sich darauf freut, die Vernichtung der Feinde durch ihn beobachten zu können. Ob es dazu beiträgt, die sicher anzustrebende Wertschätzung von Altem Testament und Judentum zu fördern, wenn, wie vielfach empfohlen, das Beten solcher Psalmen mit der Formel „Mit Jüdinnen und Juden beten wir...“ eingeleitet wird, darf bezweifelt werden.

Es seien hier zwei Theologen zitiert, die die Schwierigkeit, sich als Christ mit den Bestrafungswünschen in den Psalmen zu identifizieren, offen aussprechen. Der katholische Professor für Neues Testament Walter Kirchschräger: „Für die Frühschriften der Bibel ... machte die kriegerisch-kämpferische Dynamik des einen Gottes einen wesentlichen und unverzichtbaren Teil der Gottesvorstellung aus. ... Dieser Zugang hat in unserem heutigen Gottesbild viel an Bedeutung verloren. Das ... verdankt sich auch dem grundlegenden Friedensimpuls der Verkündigung Jesu und der frühen Kirche.“³¹⁾ Und der evangelische praktische Theologe Meyer-Blanck nimmt Bezug auf den von Levin in den Psalmen festgestellten Gegensatz zwischen den Gerechten und den Frevlern (s.o.) und schreibt: Es „scheint die Unterscheidung zwischen den Toragerechten und den Frevlern ... für die Verkündigung und das Beten Jesu keine leitende Rolle gespielt zu haben. Jesus relativiert vielmehr in den letzten der sechs Antithesen den Gegensatz zwischen den Bösen und Guten, den Gerechten und Ungerechten (Mt 5,45) und fügt die Mahnung an, die Hörer sollten auf ihre eigene Gerechtigkeit achten, dass sie diese nicht *coram publico* praktizieren (6,1) – an diese Mahnung schließt sich das Vaterunser an (6,5-15).“³²⁾

Nun aber zu Luther! Zunächst die Aussage eines gewiss nicht allzu fortschrittlichen Liturgikers (Gegner der Frauenordination!), des lutherischen Theologen Herbert Goltzen aus dem Jahr 1964: „Luthers Frömmigkeit ist vom Psalter geprägt. ... Aber die unübertreffliche Eindeutigkeit, die der Psalter durch Luther empfangen hat, ist für die Christenheit der Gegenwart nicht mehr selbstverständlich und problemlos betbar und hörbar wie für viele Generationen vorher.“³³⁾ Als über ein halbes Jahrhundert später eine Revision der Lutherbibel durchgeführt wurde, galt jedoch

27) Christoph Levin, Das Gebetbuch der Gerechten. Literargeschichtliche Beobachtungen am Psalter. In: ZThK 90/4 (1993). S.361, 370, 374

28) Prominente Vertreter dieser Meinung (katholisch und evangelisch): Erich Zenger (z.B.: Ein Gott der Rache? Freiburg i.Br. 1989); Bernd Janowski (z.B.: Ein Gott, der straft und tötet? Göttingen 2013)

29) Bernd Janowski, JHWH der Richter – ein rettender Gott. Psalm 7 und das Motiv des Gottesgerichts. In: JBTh 9 (1994), S.53

30) Zenger a.a.O. S.24

31) Walter Kirchschräger, Gott ist ein gerechter Richter ... In: Linzer Bibelsaat Nr.155, Dez.2020, S.12

32) Michael Meyer-Blanck, Das Gebet. Tübingen 2019. S.220

33) Herbert Goltzen, Der Psalter im liturgischen Gebrauch II. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 9/1964, S.82

für alle Veränderungen: „Es wurden als begrenzende Kriterien für exegetische Eingriffe die Treue zum Luthertext und die liturgische Brauchbarkeit eingeführt. ... Viele sehr bekannte Texte sind auch gegen exegetische Bedenken im Wortlaut erhalten worden.“ Also wiederum: Luthertreue und liturgische Brauchbarkeit statt „sola scriptura“! Speziell bei den Psalmen „ergab sich auch durch den Respekt vor der Rezeptionsgeschichte eine geringere Eingriffstiefe.“³⁴) Das bedeutet natürlich, dass die schon aus den Introiten (s.o.) bekannten „Maien“ (Ps.118,27) und das „mächtig im Streit“ (Ps.24,8) nicht geändert werden durften. Auch die heute kindisch klingenden „Brünnlein“, mit denen die Stadt Gottes im Introitus am Reformationsfest „fein lustig bleiben“ kann, sind erhalten geblieben. Dass Luther selbst in jüngeren Jahren etwas vorsichtiger war mit allzu freier Übersetzung, könnte die Gemeinde nur aus der Anmerkung zu dem Brünnlein-Vers in der 2017 revidierten Lutherbibel erfahren: „So Luther seit 1531. 1524 übersetzte er wörtlicher: Der Strom mit seinen Bächen erfreut die Stadt Gottes, die heiligen Wohnungen des Höchsten.“ Wenn aber der Beter den Psalm nur im Ergänzungsheft liest, weiß er davon natürlich nichts. Zu Ps.68, 20b („Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“) bemerkt Christoph Levin: „Auch dieser Vers blieb unter 'Denkmalschutz', auch wenn Luther in diesem Fall den Sinn ins Gegenteil gekehrt hat. Es kam allerdings die Anmerkung hinzu: 'Wörtlich: der unsere Last trägt, der uns hilft'.“³⁵)

Beispiele für in neuen Psalmversen zu findenden Seltsamkeiten: Ps.18,20 (EG Nr. 707, EGE Nr.35): „Er führte mich hinaus ins Weite ... denn **er hatte Lust zu mir**.“ In einem Abendmahlsgebet, das diesen Psalmvers zitiert (EGb 2020, S.773) wagte man es, stattdessen zu sagen: „... denn du hast Gefallen an uns.“ - Oder Ps.30,12 (EG Nr.715, EGE Nr.44): „Du hast mir den **Sack der Trauer** ausgezogen“. Katholiken dürfen erfahren, was damit gemeint ist: „Du hast mir das Trauergewand ausgezogen“ (GL 629,2). - Müssen lutherische Christen wissen, dass „**Horn**“ das Symbol für „Kraft“ ist? Es war schon ganz aus der Lutherbibel verschwunden, nun dürfen die Beter ihm im EGE in Ps.18,3 und 112,9 (und in der Lutherbibel 2017 außerdem an 5 weiteren Stellen im Psalter) wieder begegnen. Statt „sein Horn wird erhöht mit Ehren“ hat die EÜ - „Bibel für Leute von heute“! - in Ps.112,9 „seine Macht steht hoch in Ehren“, und das Gotteslob: „Er ist mächtig und hoch geehrt“.

Und wie hält es Luther mit den sog. „Rache- und Fluchpsalmen“? Sie dürften ihm keine allzu großen Probleme bereitet haben – aus zwei Gründen: Erstens konnte er durch eine weitgehende „christologische“ Auslegung viele Stellen „entschärfen“. Und zweitens waren ihm auch selbst sehr aggressive Wünsche und entsprechende Wortmeldungen im Blick auf seine Gegner nicht fremd. Ein gutes Beispiel sind seine zwei Auslegungen für die viel diskutierte Stelle in Ps. 137,8f: „Tochter Babel, du Verwüsterin „, Wohl dem, der deine Kinder nimmt und sie am Felsen zerschmettert“. Luther erklärt in der Schrift „Von den guten Werken“ (1520): „Das meint: wenn das Herz mit den bösen Gedanken, solange sie noch jung und am Anfang sind, zum Herrn Christus läuft, der ein Fels ist, an dem sie zerrieben werden und vergehen.“³⁶) Anders in den „Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens“ (1533): Wenn die Juden in der babylonischen Gefangenschaft das Schicksal Jerusalems betrauertem, dann ging es ihnen um „Gottes Wort und geistlich Regiment / das so gar zerstöret darnider lag. ... Wiewol sich solcher zerstörung Babylon und Edom höchlich frewen / und ir gespöt daraus treiben / welches wehe thut. Aber sie sollens ungebüset und ungestraffet nicht davon tragen / Sondern widerumb also zurissen werden / das auch ire kinder zerschmettert / und sie keine Nachkomen haben sollen. ... Wie denn Babylon geschehen ist / Und auch unsern Edomitern und Babyloniern geschehen wird / die sich jetzt frewen / und

34) Christoph Kähler, Treue gegenüber dem biblischen Text. In: Deutsches Pfarrblatt 1/2016, S.5 und 7

35) Christoph Levin, Das Alte Testament in der Lutherbibel 2017. In: Jahr/Kähler/Lesch (Hgg.), Die Revision der Lutherbibel 2017. Jhintergründe – Kontroversen – Entscheidungen. Stuttgart 2019. S.76

36) Bornkamm/Ebeling (Hgg.), Martin Luther Ausgewählte Schriften. 1.Band, S.138

spotten der armen zerrissenen Kirchen / und zerstörten Gottes Wort und Dienst.“ Luther uminterpretiert oder beschönigt die einst auch an Kindern zu erwartenden Grausamkeiten keineswegs, im Gegenteil: Die zu seiner Zeit nach seinem Urteil die Einheit der Christenheit zerstörenden Gruppierungen sollen ebenso bestraft werden.

Luther hat „den christologischen Sinn als den Literalsinn – und damit als den einzig möglichen – geltend“ gemacht. „Aus dieser exegetischen Sichtweise ergab sich schließlich der üble Antijudaismus in Luthers Spätzeit. Wenn die Juden den christologischen Sinn des Alten Testaments nicht einsahen, dann konnten sie nur grundsätzlich uneinsichtig oder böswillig sein.“³⁷⁾ So kann Luther etwa auch in Psalm 59 problematisches „Identifikationspotential“ finden: „Ist ein Betpsalm / und kann sehr fein geredet werden in der Person Christi / das er über die Juden schreit und weissagt / wie sie nicht vertilget / sondern zerstreuet sollen sein in aller Welt / ... Sie müssen hungerige Hunde bleiben / und umherlaufen / bis sie sich ungeessen legen / und in Königreich begraben / und zur Hellen verstossen werden.“³⁸⁾

Luther hat außer gegen die Juden auch gegen andere gewettert, ganz im Stil jener drei Fünftel der Psalmen, die sich gegen „Frevler und Feinde“ richten. Gegen die aufständischen Bauern: „Ein Aufrührer ist nicht wert, daß man ihm mit Vernunft antworte; denn er nimmt's nicht an. Mit der Faust muß man solchen Mäulern antworten, daß das Blut aus der Nase rinnt. ... Barmherzig hin, barmherzig her – wir reden jetzt von Gottes Wort! Der will den König geehrt und die Aufrührer verderbt haben und ist doch gewiß so barmherzig, wie wir sind. ... Das weltliche Schwert läßt die Rechtschaffenen gelten und erbarmt sich über sie; und damit ihnen kein Leid geschehe, wehrt es ab, beißt, sticht, schneidet, haut, mordet, wie ihm Gott befohlen hat, als dessen Diener es sich hierin versteht.“³⁹⁾

Auch gegen die Täufer hat Luther – nach anfänglich toleranteren Aussagen – ab ca. 1530 geradezu hasserfüllt polemisiert. In einer Auslegung des 82. Psalms wirft er ihnen öffentliche Lästerei und Aufruhr vor. In einem Brief an einen Freund („Von den Schleichern und Winkelpredigern“, 1532) schreibt er: „Ich hab vernomen / ... wie bei und um euch / die Widderteuffer auch gern herein schleichen / und die unsern mit irer gift beschmeissen wolten / ... Wer ist so grob / der hie nicht merken künde / das es rechte teuffels boten sind? / ... Das sind rechte diebe und mörder der seelen / lesterer und feinde Christi und seiner Kirchen. / ... Der teuffel aber nicht allein ein lügner ist / sondern auch ein mörder / so kanns nicht feilen / das er gedenckt durch solche seine boten auch auffrur und mord zu stifften (ob er gleich eine zeitlang sich des eussert und fridsam stellet) und also / beide Geistlich und Weltlich regiment / Gotte zu widder / um zu stossen / ... wer sie leidet und höret / der wisse / das er den leidigen Teuffel leibhaftig selbs höret / ... Ich hab das meine gethan / und über den zween und achtzigsten Psalm auch da von gesagt...“⁴⁰⁾ In einer seiner „Tischreden“ wird Luther noch deutlicher: „Die widerteuffer nur gekopfft! Denn sie sind auffrurisch und lassen nicht ab von yrem irtum“.⁴¹⁾

37) Meyer-Blanck a.a.O. (Anm.25) S.215f. Vgl. auch z.B.: Andreas Pangritz, Martin Luther - Judenfreund oder Antisemit? In: epd Dokumentation Nr.39, 2015 (www.epd.de)

38) Münchener Digitalisierungszentrum MDZ www.digitale-sammlungen.de

39) Bornkamm/Ebeling a.a.O., 4.Band, S.147f., 156 (Ein Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern, 1525)

40) Wie Anm. 37

41) WA Tr 1,436. Zitiert bei: Christoph Klein, Die Schattenseiten der Reformation: Martin Luther und die „Feinde des Evangeliums“ - aufarbeitende und vergleichende Betrachtung einer Animosität im Auftrag Gottes. S.232 www.db-thueringen.de>servlets>klein - Vgl. ferner: Jörg Trelenberg, Luther und die Bestrafung der Täufer. ZthK 110/1, März 2013, S.22ff; Kirchenamt der EKD (Hg.), Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz. Frankfurt/M., 2013

Die Überschrift dieses Abschnitts ist ein Zitat aus Luthers Vorrede zum Psalter aus dem Jahr 1528. Wenige Zeilen davor schreibt Luther: „Der Psalter hält dich von den Rotten fern und bringt dich zur Gemeinschaft der Heiligen, denn er lehrt dich in Freude, Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleichgesinnt zu sein und zu reden, wie alle Heiligen gesinnt waren und geredet haben.“⁴²⁾ Also wiederum: Enormes Identifikationspotenzial! Doch gerade weil so viele Befürworter einer möglichst ausführlichen und traditionsverhafteten Verwendung der Psalmen in der Liturgie sich auf die vielen den Psalter preisenden Aussagen Luthers berufen, darf man doch fragen: Können wir uns auch mit der aggressiven Haltung, mit der Luther sich besonders auch vom Psalter „von den Rotten fernhalten und zur Gemeinschaft der Heiligen bringen“ ließ, identifizieren? Kann seine Psalterbegeisterung für uns bedeuten, pauschal alle Verse des Psalters mitbeten zu können oder gar zu müssen?

An Luther leiden?

Luther hat weder seine Bibelübersetzung, und schon gar nicht seine liturgischen Neuerungsvorschläge, für unübertrefflich und unveränderlich gehalten. Zunächst ist daran zu erinnern, dass Luther selbst immer wieder an der Verbesserung seiner Übersetzung gearbeitet hat, nicht ohne die Hilfe von Kollegen und Freunden, die seine Grundsätze und Anliegen teilten. „Erst das jahrelange Ringen um eine gute Übersetzung sicherte der Lutherbibel ihren bleibenden Erfolg. Luthers Leistung bestand am Ende dieses langen Übersetzungsprozesses darin, dass die biblische Sprache fortan keine sakrale Sondersprache bildete. ... Er ... mühte sich darum, eine Übersetzung zu finden, die von möglichst vielen Lesern und Hörern verstanden werden konnte.“⁴³⁾ Freilich ist, was damals Alltagssprache war, heute die nicht mehr immer verständliche lutherische „sakrale Sondersprache“ geworden und wird trotzdem, entgegen Luthers Absichten, von manchen hartnäckig verteidigt. Ein „Leiden an Luther“ ist daher zumindest an diesem Punkt nicht ihm anzulasten. Wenn etwa, wie oben erwähnt, das „Gloria“ (Lukas 2,14) entsprechend dem nun besser erforschten griechischen Urtext anders als früher lautet, so ist dies „sicher in Luthers Sinn, weil er selber den Grundsatz hatte, die jeweils besten Quellen der Übersetzung zugrunde zu legen.“⁴⁴⁾ Einer entsprechenden Veränderung der Liturgie hätte er wohl nicht widersprochen. Doch die jüngeren Zeitgenossen Luthers und frühen Erben der Wittenberger Reformation begründeten nach seinem Tod geradezu einen Personenkult: „Die heilsgeschichtliche Deutung des von Gott gesandten Endzeitpropheten, der den römischen Antichristen offenbart und das Evangelium unmittelbar vor dem Jüngsten Gericht in einer Klarheit und Eindeutigkeit zur Sprache gebracht habe, wie niemand seit der Zeit der Apostel, bildete die weithin beherrschende Vorstellungsmatrix.“⁴⁵⁾ Diese „Vorstellungsmatrix“ scheint auch heute noch wirksam zu sein, und das „Leiden an Luther“ beim Sprechen veralteter Übersetzungen ist eher - bis heute - seinen Erben als ihm selbst anzulasten. Wo aber kritischere Urteile durchaus Berechtigung hätten, haben sie im Lauf der Jahrhunderte wenig Zustimmung gefunden, wie etwa dieses von Adolf von Harnack: „Es ist schlimmer als Romantik und Selbsttäuschung, wenn man das, was einem Heros erlaubt war, der nicht reflectirte, sondern that, was er **musste**, zu einem allgemeinen Gesetz für eine Zeit erheben will, die, wenn sie sich unbefangen und rücksichtslos der Erkenntnis der Wahrheit hingiebt, auch thut, was sie tun **muss**. Und dann - wer wagt es denn wirklich, den 'ganzen Luther' zu repristinieren mit der Massivität seines mittelalterlichen Aberglaubens, den vollendeten Widersprüchen seiner Theologie, der

42) Die ganze Vorrede im Internet z.B. bei <https://jochenteuffel.com>

43) Stefan Michel, Die Kanonisierung der Werke Martin Luthers im 16. Jahrhundert. Tübingen 2016. S. 19 und 26

44) Lippold a.a.O. (Anm.16)

45) Thomas Kaufmann, Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts. Tübingen 2006. S.68

seltsamen Logik seiner Argumente, den Fehlern seiner Exegese und der Ungerechtigkeit und Barbarei seiner Polemik?“⁴⁶⁾

Von der „Ungerechtigkeit und Barbarei“ der Polemik Luthers haben sich Lutheraner weitgehend distanziert (Vgl. die Erklärungen der Vollversammlungen des Lutherischen Weltbundes: Budapest 1984 zu den Juden, Stuttgart 2010 zu den Täufern). Aber noch einmal: Luther fühlte sich zu dieser Polemik vor allem auch durch die Lektüre der Psalmen berechtigt, ja gezwungen. Sollen wir wie er die ja tatsächlich in den Psalmen vorhandene ungerechte und barbarische Polemik naiv nachbeten?

Anhang:

Überblick über die Ausdrücke, mit denen - verglichen mit den 58 Psalmgebeten im EG (Nr.702-758 und Nr.783.2) - in den 81 Gebetspsalmen im EG:E (Ergänzungsheft) an 26 Stellen **neu** die Frommen ihre Gegner bezeichnen und ihr Schicksal beschreiben:

Abtrünnige: Ps. 66, 7 Sie können sich nicht erheben

Ps. 68,7 sie bleiben in dürrer Lande

Böse, die Böses tun: Ps. 34, 17 Der HERR wird ihren Namen ausrotten von der Erde

Ps. 37, 9 sie werden ausgerottet

Feind(e): (*schon im EG*: Ps. 8, 3a: ...Macht zugerichtet um deiner Feinde willen,)

Ps. 8, 3b: dass du vertilgest den Feind

Ps. 25, 2: sie dürfen nicht frohlocken

Ps. 27, 11: (HERR,) leite mich ... um meiner Feinde willen

12: Gib mich nicht preis dem Willen meiner Feinde

Ps. 66, 3: Sie müssen sich beugen

Ps. 74, 8: Der Feind hat alles verheert

10b: Wie lange soll der der Feind lästern

Ps. 112, 8: Der Gerechte ...fürchtet sich nicht, bis er auf seine Feinde herabsieht

Ps. 138, 7: (HERR, du) reckst deine Hand gegen den Zorn meiner Feinde

Frevler: Ps. 34, 22: Den Frevler wird das Unglück töten

Ps. 73, 3: Ich sah, dass es den Frevlern so gut ging

Ps. 112, 10: Der Frevler wird mit den Zähnen knirschen und vergehen.

Denn was die Frevler wollen, das wird zunichte.

Ps. 147, 11: Der HERR ... stößt die Frevler zu Boden

Gottlose: Ps. 37, 10: ... so ist der Gottlose nicht mehr da

Ps. 145,20: Der HERR wird vertilgen alle Gottlosen

(*schon im EG*: Ps. 146, 9: Der HERR führt die Gottlosen in die Irre)

Hochmütige: Ps. 31, 24: Der HERR vergilt reichlich dem, der Hochmut übt

Mutwillige: Ps. 37, 7: Entrüste dich nicht über den, ... der seinen Mutwillen treibt

Rachgierige: Ps. 8, 3b: dass du vertilgest den Rachgierigen

Ruhmredige: Ps. 73, 3: Ich ereiferte mich über die Ruhmredigen

Verächter: Ps. 25, 3: Zuschanden werden die leichtfertigen Verächter

Widersacher: Ps. 74, 10: Wie lange soll der Widersacher schmähen?

46) Adolf von Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, 3.Band. Freiburg i.Br., 1890, S.697